

DIE HOHE-TÁTRA, DIE ZIPS UND DIE ZIPSER.

* * *

ÜBER DIE VOLKSWIRTHSCHAFTLICHE BEDEUTUNG DES
UNGARISCHEN KARPATHEN-VEREINES UND SEINER SEC-
TIONEN.



ZWEI VORTRÄGE

GEHALTEN VON

ALEX. F. HEKSCH,

MITGLIED UND REPRÄSENTANT DES UNGARISCHEN KARPATHEN-VEREINES.

HERAUS-
MIT ZUSTIMMUNG



GEGEBEN
DER VEREINSLEITUNG.

WIEN UND PRESSBURG, 1882.

DRUCK VON LÖWY & ALKALAY IN PRESSBURG.

SELBSTVERLAG DES VERFASSERS.

VORWORT.

Wenn ich meine beiden bescheidenen Arbeiten der Oeffentlichkeit übergebe, Aufsätze, welche durchaus nicht den Anspruch auf Vollständigkeit und erschöpfende Darstellung erheben, so geschieht dies in der Absicht, für eine mir lieb gewordene Sache, Propaganda zu machen, dieselbe auch Anderen näher zu bringen, besonders aber die Ansichten über das Wesen und die Aufgaben touristischer Sectionen zu klären. In dieser letzteren Beziehung soll eben der zweite Aufsatz Aposteldienste leisten und die weiteren Kreise darüber aufklären, welch' tiefgehende national-ökonomische Bedeutung dem alpinen Vereinswesen innewohnt.

Die höchste Genugthuung für mich liegt darin, wenn diese bescheidene Publication der Sache neue Freunde zuführt und die alten Anhänger in unentwegter Ausdauer bestärkt.

Der Verfasser.



I.

Die Hohe Tátra, die Zips und die Zipser.

Von

Alex. F. Heksch,

Mitglied des ungarischen Karpathen-Vereines.

(Vortrag, gehalten im wissenschaftlichen Club in Wien am 11. April 1881.)

Der Zweck meines heutigen Vortrags ist kein wissenschaftlicher, kein rein fachlicher, sondern ein in erster Reihe Proselyten machender: ich will die Aufmerksamkeit meiner hochgeschätzten Zuhörer einer Gegend zuwenden, welche bisher in touristischer und balneo'ogischer Hinsicht vom grossen Publikum sehr stiefmütterlich behandelt worden ist, obgleich sie das gerade Gegen-theil dieser Behandlung verdienen würde.

Auch der Ethnograph, der Geologe und der Botaniker würden dort überaus lohnende Beschäftigung finden.

Ich meine die Hohe Tátra im engeren, die Karpathengegend im weiteren Sinne. Die erstere wurde von den Fremden eher in ihrer vollen Herrlichkeit gewürdigt als von den Bürgern des eigenen Landes.

Ich fand z. B. bisher in Wien viel mehr Leute, welche Italien und die Schweiz kannten, als solche, welche wussten, wo die Wachau ist, diese schönste Strompartie Mitteleuropas, welche die berühmtesten Punkte des Rheins an romantischer Naturschönheit weit überragt und die Wachau, die liegt sozusagen vor den Thoren Wiens: nämlich das Stück Donau von Melk bis Dürrenstein. Auch meine Landsleute findet man in aller Herren Ländern; was aber nur wenige Meilen von ihrem Wohnorte entfernt zu sehen ist, davon haben sie keine Ahnung.

Eines der Vorurtheile will ich mich bestreben zu zerstreuen. Es ist dasjenige, dass man in Ungarn nicht reisen könne, keine ordentliche Unterkunft finde; im Allgemeinen besteht dies mit wenigen Ausnahmen nicht mehr, ganz besonders hat aber jene Gegend, für die ich eingestandenermassen Propaganda machen will, den überaus grossen Vorzug, dass die Karpathentour in eine der bestcultivirten, civilisirtesten Gegenden der österreichisch-ungarischen Monarchie fällt.

Die Zipserstädte mit ihren schönen Häusern, alten Domen, monumentalen Rathhäusern, vielen Sehenswürdigkeiten, reinen

Strassen, würden selbst welcher Gegend Deutschlands immer zur Ehre und Zierde gereichen. Bergbau, Industrie, rationelle Ackerwirtschaft, betrieben von einem tüchtigen, kernigen Volke germanischer Abstammung, entlocken diesem nordisch starren Boden doch lohnenden Ertrag. Sicherheit, Ordnung, Reinlichkeit, genaues Einhalten der vorgeschriebenen mässigen Tarife, angeborene Ehrlichkeit der Bevölkerung machen das Reisen da angenehm und ist der Tourist hier weit mehr als wo immer vor der Ausbeutung, dem Raubsystem geschützt.

Heute, da Gelegenheit geboten ist, von vier Seiten mittelst Eisenbahn in die Karpathen und in's obere Waag- und Popperthal zu gelangen, wo der ungarische Karpathenverein und der galizische Tátraverein ihr Möglichstes thun, um Wege und Stege zu ebnen, Schutzhäuser und Wegweiser zu errichten, ist diese wirklich lohnende Tour, ich möchte beinahe sagen auch räumlich näher gerückt und selbst bei finanziell bescheidenen Mitteln möglich.

Aus der 120 geographische Meilen langen, 20 bis 30 Meilen breiten Kette der Karpathen, welche Ungarn mit Siebenbürgen an seiner nördlichen, westlichen und östlichen Grenze halbmondförmig umschliesst, erhebt sich im Norden, der Grenze von Galizien, grösstentheils in Zips und Liptau und nur zum Theil in Árva und Galizien, unter dem 49. Grad der Breite und dem 18. Grad der östlichen Länge von Paris, der hohe Gebirgsstock der ganzen Kette, der im Allgemeinen mit dem Namen des Tátragebirges oder der Centrankarpathen (ungarisch: Tátrai havasok, slavisch: Tatri) bezeichnet wird und hierbei ein durch zwei Längen- und zwei Querthäler von den übrigen umlagernden Bergen nicht nur gänzlich geschiedenes, sondern auch durch Höhe, Gebirgsart und Formation von ihnen verschiedenes hohes Alpengebirge von 8 Meilen Länge und 2 bis 3 Meilen Breite bildet.

Im engeren und eigentlichen Sinne des Wortes wird aber unter der Hohen Tátra nur der östliche höhere Theil dieses Alpenzuges verstanden, der grösstentheils im Zipser Comitát gelegen ist, sich vom westlichen Fuss des Kriván bis an den östlichen Fuss der Lomnitzer Spitze auf vier Meilen Länge von West nach Ost und von $2\frac{1}{2}$ bis 3 Meilen Breite von Süd nach Nord, von Schmecks bis Javorina und Zakopane erstreckt. Der Kern dieser Centralgruppe besteht aus Granit, auf welchem der Alpenkalk, 6000 bis über 7000 Fuss hohe Gebirge bildend, von der Ost- und Nordseite so aufgelagert ist, dass er mit dem Granit nur ein einziges zusammenhängendes Gebirge ausmacht. An der Südseite aus dem Popper- und Waagthal erheben sich die Granitmassen plötzlich ohne alle bedeutendere Vorberge bis über 8000 Fuss steil und schroff aufsteigend.

Der erste Eindruck ist entscheidend. Es gilt dies auch für Gegenden, vor Allem für hohe Gebirge. Und in der That, man braucht die Tátra nur einmal erblickt zu haben, um sie lieb zu gewinnen und nie wieder zu vergessen. Sie präsentirt sich aber

auch ganz eigenthümlich, denn nicht wächst sie Stückweise vor unsern Augen empor und zusammen, gleich andern Hochgebirgen, uns nach und nach an ihren Anblick gewöhnend. Ohne Vorbereitung, ohne Einleitung und Uebergang steht sie vor dem erstauten Auge auf einmal fertig da, „wie aus dem Nichts gesprungen.“ Das niedrige Volk von Vorbergen und Hügeln, das sich an ihrem Fusse breit macht, kann der Majestät ihres Anblickes eben so wenig Eintrag thun, wie wenig eine schlanke hohe Buche dadurch verliert, dass sich um ihren Standort herum unscheinbares Buschwerk angesiedelt hat.

Es gilt dies für jede der Hauptansichten der Tátra auf ungarischer Seite, deren wir drei unterscheiden können: eine östliche, eine südliche und eine centrale. Die südliche Front, deren im Herbst 1880 aufgenommenes Profilbild meine hochgeehrten Zuhörer hier an der Seitentafel zu sehen Gelegenheit haben, stellt sich von Poprád, das ist von jener Eisenbahnstation, welche das Pivot der Tátratouristik bildet, als eine grossartige massive Mauer dar, welche in ihrer Geschlossenheit überaus imponirend ist. Von Westen, noch mehr aber von Osten, hat man dann den Einblick in die Gliederung, in das Zacken- und Pyramidengewirre des Centralstocks. Der Charakter der von Kesmark aus gesehenen östlichen Front ist der des Regellosen, des Unsymmetrischen, des Malerischen.

Bei keinem der mitteleuropäischen Gebirge kann man sozusagen die verschiedenen Vegetationsgrenzen von der Front ablesen, wie dies bei der Hohen Tátra der Fall ist. Wenn man im Parke Husz bei Poprád oder auf dem Balcon des Hotel Meese in Kesmark steht, so sieht man unbehindert von Vorbergen die Grenzen des Laubholzes, der hochstämmigen Nadelwälder, der kleineren Kiefergattungen des Brennholzes, der Moosmatten, dann folgt zwischen den Schutthalden noch vereinzeltes Gewächs, bis endlich die vegetationslose Granitwand aufragt.

Das oben geschilderte plötzliche Aufspringen der Hohen Tátra ist dasjenige, was noch Jeden überrascht hat; wohl haben die Alpen der Mehrzahl nach imposantere Spitzen, aber dem passionirten Bergfexen geben die 7000—8000 Fuss der Vízoka, der Gerlsdorfer Spitze und ihrer Schwestern ganz tüchtige Aufgaben zu lösen.

Indem ich so eine allgemeine Charakteristik der Hohen Tátra gegeben habe, will ich mich bei der Specialisirung nur auf zwei charakteristische Eigenthümlichkeiten beschränken. Die eine bilden die Meeraugen, die andere die Riesenstürze, wie sie uns die beiden Kohlbachthäler bieten.

Die Karpathen im Allgemeinen, bis hinüber in den Munkácsér Beskid, zählen zahlreiche Hochseen, speciell die in der Tátra gelegenen werden vom Volke Meeraugen genannt, ungarisch: tengerszem, polnisch: morski okno. In allen drei Sprachen dasselbe, und legt diese Benennung jedenfalls ein Zeugniß von der poetischen Auffassung des Volkes ab. Oder könnte selbst der schwungvollste Dichter einen schöneren Namen ersinnen für diese,

im Gebirgsgewirre der Tatra, in den ewig zu Stein erstarrten Wellen des graubraunen Felsenmeeres eingeschlossenen zahlreichen kleinen blau- oder schwarzäugigen Bergseen, umringt von aller Wildheit! Unsäglich Reiz liegt in diesen stillen klaren Hochseen: es ist daher kein Wunder, wenn das Volk sich so zahlreiche Märchen über dieselben gebildet hat, über die Unergründlichkeit ihrer Tiefe über die Verbindung derselben mit dem Meere. Der naive Volksgeist hilft sich eben mit Märchen fort; was wusste aber selbst die gelehrte Welt bis vor Kurzem von der Tiefe der Meeraugen, welche erst im Jahre 1876 auf Veranlassung des ungarischen Karpathenvereins Professor Dr. Dyonis von Dezsö zu erforschen begann!

Man kennt factisch 112 solcher Hochseen, 74 an der Süd- und 38 an der Nordseite der Tatra, einige derselben liegen bis zu 7500 Fuss hoch. Von den Tatraseen will ich das Flächenmass nur der grössten erwähnen: der Wielkistaw der Fünfseen misst 34·84; der grosse Fischsee 33—; das Meerauge 21·32; der Czarnystaw in der Suchawoda 22·87; der Csorbaersee 20·40 Hektare.

Bezüglich dieses Sees will ich einschalten, dass er selbst für den allerbequemsten Touristen zugänglich ist, da man von der Station Hochwald bis an seine Ufer reiten oder fahren kann, wo man dann in einem guten Restaurant und netten Passagierzimmern Aufnahme findet; dabei ist die Gegend hochromantisch und das *omne tulit* vielleicht nirgends so sehr erfüllt wie hier. Eines der kleinsten Meeraugen ist der rothe See mit 0·18 Hektaren. Nach den oben erwähnten Dezsö'schen Messungen beträgt die grösste Tiefe beim Meerauge 77·0; Fischsee 49·5; Grosser Ziemno Smrecinisee 41·3; Csorbaersee 20·7; Poppersee 16·4; Felkaersee 5·03.

Die Farbe des Wassers dieser Seen ist, vom Ufer aus betrachtet, in der Nähe lichtgrün, geht dann weiter vom Gestade in's Dunkelgrüne und an den tiefsten Stellen in's Schwärzliche über, was dann, von oben gesehen, wirklich den augartigen Eindruck macht; ist dann wie bei einigen die Uferumgebung aus weissem Gestein, so haben wir ohne all zu reger Phantasie den Uebergang von der Sclerotica bis zur Pupille vor uns.

Jeder, der in die hohe Tatra geht, wird doch zum Mindesten einige Tage in einem der beiden freundlichen Curorte unter der Schlagendorferspitze, Alt- oder Neu-Schmecks, zubringen und von dort aus dem erklärten Liebling aller Tatrabesucher, dem grossen Wasserfall im vereinigten Kohlbachthale, einen Besuch abstatten. Bei dieser Morgenvisite ist das Kämmchen in 1258 Meter Höhe bald erreicht; sobald wir den Sattel überschritten, tritt wie durch einen Zauber ein wahrhaft verblüfender Scenenwechsel im Landschaftsbilde ein. Von Schmecks bis an's Kämmchen sieht man durch die Lichtungen des Waldes rechts die Schlagendorfer-, links die Lomnitzerspitze vor sich, die allein daran gemahnen, wo wir uns eigentlich befinden. Beim Ueberschreiten des Kämmchens genügt eine

Wendung nach Norden und wir stehen mitten im Hochgebirge. Tief und breit thut sich zu unseren Füßen das vereinte Kohlbachthal auf. Eine nicht minder unerwartete Ueerraschung wie das Auge erfährt nun auch das Ohr. Wie in einer tonlosen Welt schritten wir bisher aufwärts bis übers Kämmchen; beim Erblicken des Kohlbachthales dringt ein Sausen und Brausen an uns heran, als würden wir uns der Meeresbrandung nähern. Fast noch mehr als der plötzliche Eindruck auf das Auge erregt der auf das Ohr unser Erstaunen, denn nirgends erblicken wir für letzteren eine genügende Ursache. Man erhält den Eindruck als ob ein unsichtbarer Eisenbahnzug auf einer ebenso unsichtbaren eisernen Brücke vom fernen Osten nahte, über das weite Kohlbachthal dahinfahren würde, an unserm Standort vorübersauste und in westlicher Ferne verschwände. Dieses eigenthümliche Getöse stammt von dem unter uns liegenden vereinten Kohlbach: eigentlich kein Bach, sondern eine vielgliederige, mehrere Kilometer lange Kette von Katarakten, deren vereintes Wirken nach dem wechselnden Luftzuge jenes eigenthümliche Brausen erzeugt. Ein Glied in dieser Kette ist auch der „grosse Wasserfall“, zu dem wir jetzt, am reizend gelegenen Rosaschutzhaus vorbei, vom Kämmchen in einer kleinen halben Stunde hinabgelangen. Rechts vom Fussessteig, durch kräftigeres Krummholz halb versteckt, bietet sich uns eine wie auf einem Balcon stehende Bank dar. Es ist der geeignetste Punkt, um nicht nur den grossen Wasserfall, sondern auch die ganze Kataraktenkette hinauf und hinab zu überblicken. Vor uns haben wir den Mittelgrat mit 2440 Metern, rechts die bereits erwähnte Lomnitzerspitze, zwischen beiden die Eisthaler mit 2629·2 Metern was Alles zusammen genommen abermals ein ganz unbeschreibbares Bild bietet. Ich muss hier abbrechen und mich sozusagen gewaltsam von den Schönheiten der Hohen Tátra trennen, um auch den übrigen Theil meines Vortrages erledigen zu können.

Ich sprach vorher von den beiden Badeorten Alt- und Neuschmecks, welche seit mehreren Jahren auch in weiteren Kreisen bekannt sind; die Tátragegend ist überhaupt sehr reich an Quellen aller Art und an Orten, welche sich zur Wasser- und klimatischen Kur eignen. Da bis zur Eröffnung der Kaschau-Oderberger Bahn jene Gegend von der Welt sozusagen abgeschlossen war, konnte in balneologischer Hinsicht erst in der Neuzeit etwas geschehen; trotzdem aber entsprechen schon heute die beiden genannten Kurorte, dann Lucsivna, der klimatische Kurort Schwarzenberg bei Merény und die Stahlthermen von Lúblau selbst den höheren Ansprüchen, und werden Anstrengungen gemacht auch die übrigen Badeorte, die bisher von rein localer Bedeutung waren, auf das Niveau concurrenzfähiger Bäder zu heben.

Die Tátra und die Karpathen bis zur Máramaros zählen über 30 Bade-, Wasserheil-, und Trinkcurorte.

Das Comitát Zips, zu dessen Gebiet der grösste Theil der Tátra gehört, hat einen Flächeninhalt von 63·19 □Meilen und

nach der jüngsten Volkszählung vom December 1880 eine Einwohnerzahl von 173.367. Ueber den Ursprung des Namens Zips können wir folgendes mittheilen. Reste der Gepiden liessen sich im Vereine mit ebenso zerstreuten Resten der Quaden zur Zeit Heraclius 610—641 an den waldigen Karpathenausläufern nieder. Der neu bevölkerte Landstrich behielt den Namen Gepidia durch lange Zeit. Im Sprachgebrauch wurde allmählig daraus Gepusia, Sepusia, was sich endlich in die Bezeichnung Zips verwandelte. Ein Analogon der Namensänderung haben wir bei Avignon, welches aus dem lateinischen Ave Diana entstand. Der Grundstock der Zipser Bevölkerung besteht aus Flandrern, welche zwischen Grevelingen und den Rheinmündungen ansässig waren und durch Damm und Deichbrüche ihr Hab und Gut verloren und von Géza II. zur Niederlassung in Ungarn eingeladen wurden. Den flandrischen Colonen folgten bald deutsche Ritter, welche mit Ländereien beschenkt, beherzte Vertheidiger des jungen Reiches wurden. Diese „Gäste“, wie sie das damalige ungarische Staatsrecht nannte, erhielten weitgehende Privilegien und gründeten sie im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts die meisten Zipser Städte, dann Kaschau, Sachsenberg, jetzt Beregszász, und das Sanct Niklas-Kirchspiel zu Sárospatak; zur Zeit Elisabeth der Heiligen, zweiten Tochter des Königs Andreas, kamen auch viele Thüringer in's Land, und so wie in der Tatra auf dem Granit der Alpenkalkstein aufliegt, so liegen auf dem flandrisch-türingischen Grundstock die übrigen Schichtungen deutscher Einwanderer auf. Es müssen auch Oberfranken und das alte Vohburgerland ihr Contingent abgegeben haben, denn Vieles in dem Zipser Dialekt erinnert an jenen des Egerer und Ascher Kreises. Aus den hier angedeuteten Elementen entstanden dann die heutigen Zipser.

Ueber die Rührigkeit und Thätigkeit derselben will ich hier einige statistische Daten aus der allerjüngsten Zeit sprechen lassen: Die 13 Zipser Geldinstitute hatten mit Ende 1880 ein Actiencapital von 893.000 Gulden, Spareinlagen mit 6,913.904·97 Gulden, Reservefonds in der Höhe von 134.813·24 Gulden und wiesen für den gleichen Zeitraum einen Nutzen aus von 94.584·44 Gulden.

Industrielle Unternehmungen gibt es folgende: Dampföhlen in Igló und Bethelsdorf, Kunstmühle in Kesmark, Kartoffelstärkefabriken Kesmark, Béla und Igló, Holzstoffschleiferei für Papierfabriken in Javorina zwei, Papierfabriken Poprád, Igló und Ober-Rauschenbach, Flachsspinnerei Kesmark, Lohnbleicherei Kesmark, Dampfsägen an fünf Orten, Käsefabriken ebenfalls in fünf Orten eine der grössten Maschinenfabriken und Eisengiesereien des Landes in Krompach, Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen in Matzdorf und ebendasselbst Striegel und Weissblechwaarenfabrik, Tuchfabrik in Kesmark. Ausser noch zahlreichen Industrialien erwähne ich nur vier Buchdruckereien und eine Glashütte. Vom Bergbau sind zu erwähnen: 558 Gruben auf Silber, Kupfer, Quecksilber, Eisen, Antimon, Zinnober, Nickel, Kobalt u. s. w., dann 19 Hüttenwerke. Die Fabrikation von Spiri-

tus war in 65 Brennereien 129.240 Hektoliter und die Bierproduction in sieben Brauereien 1920 Hektoliter.

Das Unterrichtswesen, welches doch jedenfalls ein hervorragendes Charakteristikon abgibt, gestaltet sich wie folgt: 235 Volksschulen mit 350 Lehrern und 30.080 Schülern; höhere Mädchenschulen Igló, Leutschau, Kesmark, Kindergärten Kesmark, Leutschau zwei, und Igló; Mädchenpensionate in Wallendorf zwei, zwei Lehrerseminare, davon ein Staatsinstitut in Igló und ein bischöfliches in Kirchdrauf; Gymnasien fünf, eine Oberrealschule, sechs Gewerbeschulen.

Die Publicistik ist durch zwei Organe vertreten: der in Leutschau erscheinende „Zipser Bote“, 1863 als „Zipser Anzeiger“ gegründet, seit 1875 unter dem jetzigen Namen und Redaction, ein ganz tüchtig geleitetes Wochenblatt, und dann die in Kesmark seit 1880 erscheinende „Karpathen-Post“.

Ein ganz charakteristisches Moment muss ich hier noch hervorheben: Von dem Augenblick an, wo meine Zipser Freunde (ich selbst bin nämlich kein Zipser) erfuhren, dass ich diesen Vortrag zu halten beabsichtigte, erhielt ich zahlreiche Zuschriften, in denen man mich ersuchte, ich möge doch ja nicht zu betonen verabsäumen, wie gute Patrioten die Zipser seien. Es sei hier aus einem jener Briefe nur eine Stelle citirt; sie lautet: „Ich möchte Sie, um auch in politischer und socialer Beziehung möglichst wahrhaft zu bleiben, bitten, ausdrücklich dem Ausdruck zu geben, dass der Zipser mit Leib und Seele dem ungarischen Staatsgedanken zugethan ist, er, der zu jeder Zeit für Ungarn die grössten Opfer brachte!....“ Diese Vorsicht meiner Freunde ist gewiss sehr charakteristisch, obwohl sie bei mir ganz überflüssig war, denn ich kenne mein Vaterland durch und durch und kann demnach nur constatiren, dass alle Deutschen Ungarns — dies- und jenseits der Donau, die Eisenburger Heinzen wie die Banater Schwaben — gute ungarische Patrioten sind, und da kenne ich nur eine Ausnahme: das sind die Siebenbürger Sachsen! Alle sogenannten Schmerzensschreie, alle Verdächtigungen und Verleumdungen, die sich auf Ungarn beziehen und in deutsche Blätter nur allzu bereitwillig und sehr unbedacht Aufnahme finden, sie alle haben ihre Brutstätte in Hermannstadt Die Zipser hatten nach der Krönung des Königs, als man sich wieder freier rühren durfte, nichts Eiligeres zu thun, als recht viel Eisen zu nehmen und in Prakendorf einen grossen Honvéd daraus giessen zu lassen, den sie dann auf dem Hauptplatze Leutschau's aufstellten.

Alle Zipser Städte einzeln zu schildern, würde zu weit führen, denn Schritt um Schritt werden wir in ihnen an grosse historische Zeiten gemahnt, an die der Rákóczy, Beresényi, im Késmárker Schloss an Tökölyi, in Kirchdrauf an Stephan Szapolyay und König Johann, aber auch an die Epoche Leopold I., an Caraffa und Heister; doch über diese breiten wir am besten einen sehr dichten Schleier der Vergessenheit....

Um meinen Vortrag harmonisch ausklingen zu lassen, schliesse ich mit der Perle der Zipser Städte, mit Leutschau, mit dem Ort, den noch Jeder lieb gewann, der ihn nur einmal betrat. Es liegt hier vor Ihnen ein Buch, das den Titel führt: „Löcsének régiségei. Irta Henszlmann Imre“ (zu deutsch: „Die Alterthümer Leutschau's, von Emerich Henszlmann“). Ich empfehle Ihnen die Durchsicht der demselben beigegebenen Tafeln. Dieser Henszlmann ist auch nicht mit Tass und den sieben Heerführern hereingekommen, sondern mit seinen langen graumelirten Locken und dem schlottrigen Ueberzieher der in's Magyarische übersetzte Prototyp eines deutschen Professors; er ist eben ein Deutscher Ungarns, der sein Bestes für sein Vaterland einsetzt. Auf den beiden andern Seitentafeln sehen Sie die photographischen Abbildungen der Jacobskirche und des Rathhauses von Leutschau, dann den Hauptplatz mit dem früher erwähnten Honvéd-Monumente. In den Beilagen des Ihnen vorliegenden Henszlmann'schen Buches finden Sie die Darstellungen der Details jener Kirche und des Rathhauses, den wunderbar schön geschnitzten Hochaltar und das Tabernakel.

Die Schilderung der baulichen und sonstigen Sehenswürdigkeiten der übrigen Städte Zipsens würde viel zu weit führen.... Ich schliesse demnach, doch sollte es mich freuen, wenn es mir gelungen wäre, Ihr Interesse für die Hohe Tatra und die Zips zu erwecken, was ja der einzige Zweck war, der mich veranlasste, Ihre kostbare Zeit in Anspruch zu nehmen.



II.

Ueber die volkswirthschaftliche Bedeutung des ungarischen Karpathen-Vereines und seiner Sectionen.

Nicht nur in Bezug auf unsern Verein, sondern auch auf alle anderen alpinen Vergesellschaftungen herrscht noch in vielen Orten das Vorurtheil, es handle sich bei der ganzen Sache nur um „Fexerei“ um das einfache Bergeerklettern, wobei der Sport darin besteht eben eine möglichst grosse Zahl von Meter nach aufwärts zu erreichen — das heisst ein verticales Handicap statt eines Flachrennens.

Es lässt sich wohl nicht in Abrede stellen, dass viele Touristen hierin ihre Force entwickeln und besehen wir uns die Sache näher, so entbehrt nicht einmal die Thätigkeit dieser ausschliesslichen Hochtourist-n des wirklichen Nutzens. Abgesehen davon, dass dieselben jener Gegend die sie besuchen Geld zuführen, den Bewohnern als Führer, Fuhrleute, für die Unterkunft Einnahmen

zuwenden, machen die meisten derselben botanische barometrische, geologische Beobachtungen und tragen so ihr Schärfflein bei zu dem grossen Gesamtwerke der Forschung.

Das hier gesagte gilt von Personen und seien deren noch so viele, so bietet doch jede für sich nur eine Einzelleistung.

Ganz anders verhält es sich aber mit jenen touristisch-alpinen Vereinen, welche ein bestimmtes Gebiet in den Kreis ihrer Thätigkeit ziehen und zur besseren erfolgreicherer Erreichung, des vorgesteckten Zieles auf diesem Gebiete Sectionen errichten.

Diesen Vergesellschaftungen und ihren Unterabtheilungen wohnt eine solche volkswirtschaftliche Bedeutung inne, diese so recht klar und eindringlich darzustellen wollen wir in Nachstehendem versuchen.

Ein jetzt stark umlaufendes Schlagwort ist jenes von der „Hebung des Fremdenverkehrs.“ Wie die bisherige Erfahrung in aller Herren Länder lehrt wird diese erfolgreich durch nichts so sehr erreicht, als eben durch die Sectionen der touristischen Vereine. Das sehen wir von Thüringen und Oberfranken angefangen durch alle Länder hindurch. Es wirken diese touristischen Sectionen gerade da am segensreichsten wo der Reiz der Hochtouristik fehlt, dagegen bescheidenere aber oftmals um so lieblichere Naturschönheiten zu erschliessen, zugänglich zu machen sind.

In dieser Beziehung hat auch der ung. Karpathenverein Sectionsgebiete denen eben diese Aufgabe zufällt und in denen noch ein weites Feld der segensreichen Thätigkeit offen steht.

Auf diesen Punkt werden wir zum Schlusse noch zurückkommen und gehen nun an unser eigentliches Thema.

Die Zips welche vor wenigen Jahren ein nur von einer geringen Zahl eifriger Forscher gekanntes Gebiet war, verdankt den von Jahr zu Jahr in steigender Progression anwachsender Fremdenverkehr ausschliesslich dem Wirken des im Titel genannten Vereines; Gömör, die Dobschauer Gegend, neuestens die Umgebung von Schemnitz, besonders aber Zemplén und die Máramaros kommen beim reisenden Publikum in Aufnahme durch die dort wirkenden Sectionen.

Geschäftsleute, Gastwirthe, Lohnfuhrwerk, ziehen Nutzen aus dieser Thätigkeit der Sectionen, ebenso auch die Bade und Curorte welche ins Sectionsgebiet fallen.

Durch die Weg- und Schutzhausbauten geben die alpinen Vereine den Gewerbsleuten direct lohnende Arbeit und eifern auch die Privatunternehmer zu Bauausführungen an.

Wer dachte z. B. noch vor wenigen Jahren daran in Gross-Schlagendorf ein Hotel, in Neuschmecks Villen zu bauen? Heute nimmt die Bauthätigkeit auf der ganzen Linie sichtlich zu.

Die Hausindustrie nimmt zu und findet lohnenden Absatz. In dieser Hinsicht bilden die Fabrik von Gegenständen aus getrockneten Blumen (Souvenirs, Briefköpfe, Lampenschleier etc.) mit Edelweiss, Alpenrosen und ähnlichen Blumen geziert, die Schnitzerschulen zu Homonna und Zakopane ganz

eklatante Beispiele dafür was alpine Vergesellschaftungen auch auf volkswirthschaftlichem Gebiete leisten. Ueber diese beiden sei hier einiges eingeflochten.

Der galizische Tátraverein trachtete schon im ersten Jahre seines Bestehens, um das Einkommen der armen Gebirgsbevölkerung zu vermehren, eine Schnitzerschule zu errichten. Das österr. Ministerium für Handel und Industrie erklärte sich bereit eine solche in Zakopane oder Nowy-Targ ins Leben zu rufen, wenn eine der genannten Ortschaften ihrerseits Mithilfe leistet, was jedoch resultatlos blieb.

Der Verein ohne sich hiedurch abschrecken zu lassen, beschloss in der Sitzung vom 19. December 1875 auf seine Kosten den Matthias Mardula aus Olczy, einen Schnitzer ohne Vorbildung, nach Krakau kommen und da bei dem wohlbekannten Schnitzerei-Artisten Wispianski ausbilden zu lassen, um ihn hernach als Lehrer an der in Zakopane zu errichtenden Schule zu verwenden. Nachdem der Verein einen provisorischen Lehrer besass und mittlerweile theils mit der (Regierung, theils mit dem Landesausschusse wegen der sicheren und dauernden Gründung der Schnitzerschule unterhandeln konnte, wurde dieselbe am 10. Juli 1876 eröffnet. Der Landesausschuss erklärte sich bereit, der Schule eine dauernde Subvention zu gewähren, wenn der Verein die Localitäten sammt Beheizung und Bedienung auf die Dauer von fünf Jahren zusichern würde, was auch durch Beschluss vom 17. Jänner 1875 zu Stande gebracht wurde und zur Kenntniss des Handelsministeriums gelangte.

An der im Jahre 1877 in Lemberg veranstalteten landwirthschaftlichen und Gewerbe-Ausstellung nahm auch der Verein Theil, nicht aber, um mit den Leistungen der Zöglinge zu glänzen, sondern in der Absicht, die Existenz der Schule zur Kenntniss der competenten Behörden und Persönlichkeiten zu bringen. Der Verein erreichte diesen Zweck auch und die provisorisch auf ein Jahr errichtete Anstalt konnte nun um sieben Monate länger, bis Ende Jänner 1878 erhalten werden.

Die Unterstützung der Schule, welche der Verein bei seinen geringen pecuniären Mitteln auf sich nahm, war für denselben wirklich ein Opfer; es hatte aber zur Folge, dass schon im Laufe desselben Jahres das Handelsministerium, an die Gemeinde Zakopane und an den galizischen Tátraverein die Anfrage stellte, ob sie bereit seien, den Bedingungen nachzukommen, von denen die dauernde Reorganisirung und Ausstattung der Anstalt abhängig sei. Die Gemeinde entzog sich jeder Mithilfe. Der Verein bevollmächtigte seinen Ausschuss in dieser Hinsicht mit dem Landesausschusse Verhandlungen einzuleiten und dem Ministerium die Erfüllung des Vorschlages auf die Dauer von fünf Jahren anzubieten. Demzufolge bewilligte das Ministerium mit Rescript vom 16. Nov. 1878 die Errichtung der Schnitzerschule auf Staatskosten in Zakopane und berief zur Leitung derselben den Lehrer Neuzil. Nach Uebnahme der Leitung führte derselbe die neuesten und besten

Methoden des Unterrichtes ein und stellte sich zur Aufgabe, einige Künstler namentlich aber geschickte Handwerker auszubilden.

Als im August 1879 der Regierungsvertreter die Schule inspicierte, gab er ihr und deren Verwaltung das beste Zeugniß, indem er sagte, dass unter den Verhältnissen, in welchem die Schule besteht und in Anbetracht ihres noch kurzen Bestandes dieselbe als die erste ihrer Art in Cisleithanien gelten kann. Ueber 30 Schüler genießen in dieser Anstalt die Ausbildung und ihre Erzeugnisse finden alljährlich während der Badesaison in den benachbarten Kurorten Szczawnica, Krinica, Zegiestów wie auch im ganzen Lande Abnehmer, was den Arbeitern, respective Zöglingen, wie auch der Anstalt ein hübsches Einkommen sichert. Wir sehen also hier der Initiative und Energie eines alpinen Vereines eine Anstalt entsteigen welche einer ganzen Gegend zum Segen reicht, denn die Zakopaner Zöglinge sind sodann in ihren Heimathsorten Lehrer.

Die Homonnaer Schnitzerschule im Zempliner Comitát, welche bisher nicht leben und nicht sterben konnte wurde auf Initiative der „Section Ostkarpáthen“ respective deren Secretär Carl Siegmeth in S.-a.-Ujhely reorganisirt.

Diese Schule wird von nun an durch Beiträge des Handelsministeriums und der Kaschauer Handels- und Gewerbekammer erhalten, sowie dadurch dass die Stadt Homonna das Local und die Beheizung gratis beistellt.

Die Schule hat zwei Hauptzwecke:

1) Beanlagte Zöglinge während eines Lehrkurses von 3—4 Jahren vollständig zu diesem Kunstgewerbe auszubilden und wird zeichnen, modelliren, schnitzen, gelehrt mit besonderer Rücksicht auf Kunsttischler und Kunstdrechsler. Die Zöglinge sollen nach dem Austritte aus der Anstalt erwerbsfähig sein und dann auch selbst in ihrer Heimat als Lehrer fungiren können.

2) Soll eben durch diese Schule die Holzindustrie beim Volke gefördert und verbreitet werden. Zu diesem Behufe wird die Anfertigung einfacher Gegenstände ebenfalls gelehrt als da sind: Hölcke, Pfeifenrohre, Pfeifen, Zigarrenmundstücke, Teller, Löffel, Salatgreifer u. s. w.

Nun übergehen wir auf ein weiteres Feld, welches die Sectionen cultiviren sollen, und worin schon ein hübscher erfolgreicher Anfang zu verzeichnen ist; in dieser Beziehung geht die Section Ostkarpáthen mit gutem, sehr nachahmenswerthem Beispiele voran mit ihrer gelungenen Ausstellung in Szobráncz im August 1881 und der Ausstellung in Máramaros-Sziget im August 1882.

Auf der letzteren waren ausgestellt:

3264	Gegenstände der Hausindustrie
878	„ des Bergbaues
342	„ der Eisenindustrie
60	„ der chemischen Industrie
528	verschiedene Mineralwässer.

5072 Ausstellungsnummern.

Während der 8 Tage ihrer Dauer wurde diese Ausstellung von über 7000 Personen besucht. Selbst für den der auf den baa-ren Nutzen sieht der bei irgend einer Sache resultirt, müssen diese Zahlen in die Augen springend sein; denn wenn schon gar nichts anderes, haben doch diese 7000 Personen Umsätze, Einkäufe in der Stadt gemacht, gegessen und getrunken. Dann wurde man doch unbedingt auf einige Gegenstände der Hausindustrie aufmerksam gemacht, deren Absatz sich dadurch hob.

So ist neuestens die „Section Szitnya“ mit Erfolg bemüht die Umgebung von Schemnitz dem allgemeinen Verkehr und dem Fremdenbesuche zugänglich zu machen. Es werden Vorlesungen gehalten, Excursionen veranstaltet und so Leben in die Sache gebracht.

Diese Regionalausstellungen sind es übrigens, auf die wir speciell grossen Werth legen und die wir in allen Sectionen tüchtig gepflegt und gefördert sehen möchten.

In Felka und Poprád wurden durch den Verein und Beiträge von Freunden des alpinen Wesens Museen gegründet, deren Besichtigung für manchen Besucher lehrreich und von grossem Interesse ist; solche Museen tragen ebenfalls mit zur Hebung des Fremdenverkehrs bei.

Uebergehen wir nun auf das Cassenrevirement der Centralleitung des ung. Karpathenvereines, so sehen wir da eine Jahresziffer zwischen 11—12.000 Gulden, darunter Ausgaben zu rein wissenschaftlichen Zwecken wie z. B. 1880 fl. 693.40 zur Herausgabe der Payer'schen „Bibliotheca carpathica,“ welche heute zu den Zierden bibliografischer Werke gehört; oder zu Weg- und Schutzhausbauten welche der betreffenden Gegend zugute kommen. Da sehen wir Ziffer wie fl. 682.67 zu Wegbauten fl. 325.30 auf Schutzhäuser und deren Erhaltung. Im kleineren Verhältnisse sehen wir dann ähnliches bei den Sectionen.

Wir sehen überall wo tüchtige Sectionsleitungen existiren nicht nur das Landfuhrwerk sondern auch dessen Tarife regeln, was nach beiden Seiten hin von Vortheil ist, der Reisende ist keinen Willkürlichkeiten ausgesetzt und die Landleute haben während der Saison Einnahmen durch den Fremdenverkehr. Es liesse sich dieses Thema noch weit ausspinnen, doch glauben wir das bisher Gesagte werde genügen um Jedermann klar zu machen, dass den touristischen Vereinen und ihren Sectionen grosse volkswirtschaftliche Bedeutung innewohne.

Das alpine und touristische Sectionswesen in unserem Vaterlande ist noch sehr jung und bedarf der Entwicklung, denn gar manche Gegend harrt noch ihrer Erschliessung, der Förderung ihrer Interessen durch eine Section, und darunter ist es nicht das wenigst wichtige Gebiet, welches der „Pozsony-Kis-Kárpáth vágvölgyi osztály“ zufällt, und wo noch so viel zu thun ist.

Um den dabei interessirten ein Bild zu geben, citirten wir zum Schlusse aus einem Fachblatte die Schilderung der Entwicklung der Touristischen Vereine.

Die ersten touristischen Vereine entstanden 1858 in London (Englisch Alpine Club) und 1862 in Wien (Vorläufer des heutigen grossen „Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines“, von welchem Wiesbaden die 85. Section bildet.) Will man in gewissem Sinne die „Verschönerungsvereine“ zu den touristischen zählen, beide befassen sich mit Verbesserung und Neuanlegung von Wegen, Erschliessung von Aussichtspunkten etc., so sind erstere als die eigentlichsten Vorläufer zu betrachten.

Es entstand z. B. unser so segensreich wirkender „Wiesbadener Verschönerungsverein“ schon im Jahre 1843. In unserem deutschen Vaterlande ist der Taunusclub (begründet von 21 Frankfurter Touristen am 4. Januar 1868 im alten Feldberghause) die erste touristische Gesellschaft im eigentlichsten Sinne des Wortes. Ausser den beiden erstgenannten, gingen dem „Taunusclub“ vorher: Der „Schweizer Alpenclub“ 1863 (2600 Mitglieder), „Club Alpino Italiano“ ebenfalls 1863 (4000 Mitglieder), „Schwarzwaldverein“ 1864 (600 Mitglieder), „Club Jurassien“ in Neuchatel 1866, die „Société Ramond“ in den französischen Pyrenäen 1867. Später folgten: 1869 „Steyrischer Gebirgsverein“ in Graz (2000 Mitglieder) und „Oesterreichischer Touristenclub“ in Wien (4300 Mitglieder in 16 Sectionen), 1872 „Ungarischer Karpathenverein“ (3000 Mitglieder) und „Vogesenclub“ (2400 Mitglieder in 25 Sectionen), 1873 „Società degli Alpinisti Friidentini“ in Trient (800 Mitglieder), 1874 „Club Alpin français“ (4000 Mitglieder) und „Galizischer Tátra-Verein“ in Krakau. Von 187 $\frac{5}{6}$ ab ist der Aufschwung in Deutschland und Oesterreich-Ungarn ein ganz besonders lebhafter.

Ein erfreuliches Zeichen ist es immer, sofern ein Gebirgs- oder Touristenverein seine Aufgaben und Ziele richtig erfasst, wenn ein touristischer Verein sein Gebiet allein und voll zu beherrschen versteht.

Etwa bestehende „selbstständige“ touristische Local-Vereine eines Gebietes sollten sich stets dem grösseren anschliessen, um gemeinsam seine Ziele zu erreichen und die sich gestellten Aufgaben zu lösen.

So arbeitet in der Rhön der „Rhönclub“ (in 6 Jahren 24 Sectionen mit 1880 Mitgl.), in der sächsisch-böhmischen Schweiz der „Gebirgsverein für die sächsisch-böhmische Schweiz“ in Dresden (in 5 Jahren 30 Sectionen mit 1450 Mitglieder), im nordböhmischen Elbgebiete der „Gebirgsverein für böhmische Schweiz“ in Tetschen-Bodenbach (seit 1878 400 Mitglieder), im Wiener Walde der „Verein der Naturfreunde in Mödling“ (3 Sectionen mit 500 Mitglieder), im Thüringer Walde der „Thüringerwald-Verein“ (seit 1880 14 Sectionen mit 1330 Mitglieder), in Siebenbürgen der „Siebenbürgische Karpathenverein“ in Hermannstadt (seit 1880 9 Sectionen mit 1200 Mitglieder), in den voigtländischen Gebirgen haben sich die bisher „von einander unabhängigen“ Touristenvereine zu einem „Voigtländischen-Touristen-Verbande“ in Plauen vereinigt (400 Mitglieder). Im kleinen Spessart dominirt der „Verein der Spessart-Freunde“ in Aschaffenburg (560 Mitglieder). Im

Lausitzer Gebirge herrscht: der „Gebirgsverein Lusatia“ in Zittau, entstanden 1880 aus mehreren Localvereinen (18 Sectionen mit 1200 Mitglieder). Der nahe Odenwald ist durch den Anfangs d. J. in Erbach i. O. gebildeten „Odenwaldclub“ in Besitz genommen (23 Sectionen mit 700 Mitglieder). Das Vogelsgebirge vom „Vogelsberger Höhenclub“ (seit 1881 13 Sectionen mit 620 Mitglieder.) Am decentralisirtesten sind bis jetzt noch die touristischen Vereine im Erz und Riesengebirge. Der Grund ist aber in der politischen Zerissenheit jener Gebirgszüge sehr leicht gefunden. Ein engeres Aneinanderschliessen jener Gebirgsvereine steht jedoch nahe bevor. Bis jetzt existiren neben einander auf deutschem Gebiete: „Erzgebirgsverein“ in Schneeberg-Neustädtel (seit 1881 21 Sectionen mit 1420 Mitgliedern), „Gebirgsverein fürs Riesengebirge“ in Hirschberg i. Schl. (seit 1880 22 Sectionen mit 1600 Mitglieder) und einige andere kleinere Localvereine auf böhmischem Gebiete: „Nordböhmischer Exkursionsclub“ in Böhmisches-Leipa (7 Sectionen mit 1340 Mitglieder), ausserdem bestehen „Erzgebirgsvereine“, in Oberleutensdorf, Görkau, Komotau, Schmiedeberg, Karlsbad und anderen Orten, deren Centralisation in Oberleutensdorf angestrebt wird. Auch von Prag aus erstrebt man eine Centralisation, um alle böhmischen Gebirgs- und Touristen-Vereine unter dem Namen „Gebirgsvereine für Böhmen“ zu vereinigen.

Zunächst ist man mit Begründung einer „Section Riesengebirg“, deren Hauptsitz in Hohenelbe ist, vorgegangen. Zu erwähnen ist schliesslich noch der im Jahre 1878 begründete „Alpenclub Oesterreich“ in Wien (1500 Mitglieder), dessen Tendenzen sich von denen des „Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines“ insofern unterscheiden, als ersterer specifisch österreichische Interessen im Auge hat. Ueber die kleineren Local-Touristen-Vereine kann hinweggegangen werden.

Bei annähernder Schätzung beläuft sich die Gesamtzahl aller gegenwärtig auf eigenen Füßen stehenden Touristen- und Gebirgs-Vereine in Deutschland und Oesterreich-Ungarn auf circa **50** — ohne die Sectionen — mit einer Gesamtmitgliederszahl von circa **45 000**. Alle diese Vereine zusammen mögen wohl etwa **250 000** Mark jährlich in den Gebirgen für touristische Zwecke verausgaben. Die Krönung des touristischen Vereinswesens geschieht demnächst durch den seitens des „Taunusclubs“ eingeleiteten „Verband aller deutschen Touristen-Vereine.“

